



# Die Gründung der Landsberger Friedrichstadt.

Von Otto Kapfll.

Die Befestigung des Warthebrückes, die in den Landsberg gehörigen Teilen des Samjops 1767 ihren Anfang genommen hatte, war für das wirtschaftliche Leben der Stadt von außerordentlicher Bedeutung. Handel und Wandel nahmen einen ungemeinen Aufschwung, die Wunden, die der siebenjährige Krieg geschlagen, vermarkten schnell. Die wüsten Daulstellen in der Stadt wurden wieder aufgekauft, Sandwerften und Raufenten erschlossen sich neue Erwerbsmöglichkeiten und Arbeitsgebiete. Aus Polen, das von furchtbaren Bürgerkriegen zerissen wurde, ergoß sich ein Strom von Flüchtlingen meist deutscher Herkunft in die östlichen Gebiete Preussens. Soweit es sich bei ihnen um bürgerliche Bevölkerung handelte, fanden sie Unterkunft in den vielen eben entstehenden Kolonien im Regens- und Warthebucht. Die ausländischen Handwerker jedoch, die Friedrich dem Großen als besonders wertvoller Bevölkerungszuwachs sehr erwünscht waren, mußten in den Städten untergebracht werden. Landsberg, nahe der Grenze gelegen, war sehr bald nicht mehr in der Lage, neue Einwohner aufnehmen zu können. Deshalb entsand sich Breitenhoff gegen Ende des Jahres 1770, zur Unterbringung dieser ausländischen Handwerkerfamilien bei Landsberg eine neue Vorstadt, die Friedrichstadt, anzulegen.

Für die Auswahl des Platzes, auf dem die neue Kolonie errichtet werden sollte, kam anfänglich außer der Straße nach Werthe auf dem Weg nach dem eben gegründeten Seebad in Frage. Man entschied sich jedoch bald für den ersten Ort, und nachdem der ganze Plan die Genehmigung des Königs gefunden hatte, beauftragte Breitenhoff den Regens- und Domänenrat Scharow, die nötigen Verhandlungen mit dem Landsberger Magistrat und den Besitzern der in Frage kommenden Ländereien zu führen und die Vernehmungen und Vergütungen in Aussicht zu nehmen. Breitenhoff's beabsichtigte Schreiben an Scharow sind die Geburtsurkunde der Friedrichstadt; sie sollen wegen des erheblichen allgemeinen Interesses, das sie beanspruchen dürfen, im Vorwort folgen.

## 1. Breitenhoff an Scharow.

Lichtwerder, 23. November 1770.

„Da durch den großen Mangel von Familien in denen Landsbergerischen Kammerey-Gründen in der Stadt Landsberg eine weit größere Nahrung und Verkehr zu Wege gebracht wird und sich also auch hinfür mehrere Professionisten täglich dorthin erziehen können, die denen gegenwärtigen Urkunden in Polen auch hinfür viele Professionisten in hiesige Rgl. Provinzen ziehen, welchen es an Vermögen fehlt, sich selbst Häuser aufzubauen oder sich durch den Ankauf von er-

bauten Häusern hier in den Städten vorsektionieren zu machen, die Stadt Landsberg auch förmlich hergestellt mit Einwohnern schon angefüllt ist, daß vorstehend nicht mehrere fremde Familien untergebracht werden können, so bin ich resolvirt, in denen Landsbergerischen Vorstädten, da in der Stadt selbst keine wüste Plätze mehr befindlich sind, etwa 50 Häuser auf Kosten der Verwaltungskasse zum Unterkommen hiesiger ausländischer Professionisten und bedingter Zugewanderter- und Arbeiter-Familien, bauen zu lassen.

Die besten Plätze hierzu würden nun auf dem Rieg an dem Wege nach Werthe, insgleichen jenseit der Kanalbrücke nach der Kolonie Seebad, sein.

Den Herrn Kriegs- und Domänen-Rat Scharow Hochgeboren committire ich demnach, daß Sie

1. mit Zugiehung des Magistrats zu Landsberg diejenigen Bürger, denen der Platz an dem Regensbuchtigen Wege eigentümlich gehört, wegen deren Verkauf gegen ein Äquivalent in dem Grunde und zwar entweder in dem Guleschen Grunde oder in dem Stadt wüsten Grunde am Kanal bei denen Kadetten, vernehmen, und

2. mit dem Magistrat denen Stadtbekannten das Projekt wegen Anlegung einer Anzahl dergleichen Familien auf der Randburg und der Seebadstraße nach Seebad zu präsentieren, und selbigen dabei sowohl den großen Vorteil, welchen die Bürgerchaft durch den mehreren Ankauf von Familien teils wegen des Zinses und der Hausmiete, so selbige an die Kammerey- und Stadtkasse einbringen würden, und teils auch wegen der dadurch entstehenden mehrerer Conjunction an Bier, Branntwein, Fleisch und übrigen Lebensmitteln, auch sonstigen Bedürfnissen, hat, als auch, daß die Stadt — dieses neuen Familienanwachses ungeachtet — die Summe von Rgl. Reichth. Wohlstand sehr leicht vorzusehen von Zahlung unverkürzt erhalten soll, wohl begreiflich machen, ihnen zugleich zu wissen tun, daß der Hüftungsanger der Stadt nachdies abgegrenzt werden, und wenn der letzte neue Anker nach Proportion des Stiehthums der Stadt und nach denen von Rgl. Reichth. allerschönsten festgesetzten Vorbestand von Zahlung bestimmter Sägen nicht überschritten soll, das selbige quantum aus dem angrenzenden Guleschen Grund zugelegt und auf Rgl. Kosten gerodet werden sollte.

Meine Intention geht übrigens dahin, daß eine Rgl. Professionisten-Familien nur ledigst  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Procent Land zum Garten haben soll, da diese Familien von ihrem Meier und nicht von der Reichthum oder Kammerey leben müssen.

„Breitenhoff.“

## 2. Breitenhoff an Scharow.

Lichtewitz, den 9. Februar 1771.

„Da nummero C. Rgl. Majestät den von mir eingezeichneten Plan wegen der bei Landsberg an der Warthe anzulegenden 100 Professionisten-Familien allernächst approbirt haben, so committire ich hienur dem Herrn Kriegs- und Domänenrat Scharow, Hochgeboren, daß Sie das erforderliche die Baustellen zu diesen 50 doppelten Häusern und zwar in der Art, wie ich Ihnen selbige bei meiner letzten Anwesenheit in Landsberg an Ort und Stelle gezeigt habe, daß nämlich diese Häuser nahe dem Rieg an bis nach die Regensbucht Grenze auf beiden Seiten des Weges zu stehen kommen, durch den Conducteur Schuls abtheilen lassen und sich jedoch davon einen annehmen, von dem Conducteur Schuls auszunehmenden Platz einziehen.

Es werden diese Häuser 2 Huten von einander gehauft werden müssen, und außerdem muß in der Mitte dieser Vorstadt sowohl nach der rechten als linken Seite und also nach den Huten und nach der Warthe eine Entfernung zwischen den Häusern von 3 bis 4 Huten gehalten werden. (Es folgen dann Angaben über die Entschädigung der Interessenten, welche zu diesem Etablisement etwas von ihren Grundstücken abtreten.)

Und da ich in diesem Jahre 24 doppelte Häuser in der vorgedachten Vorstadt und zwar vom Rieg an erbauen zu lassen mir vorgenommen, so können Ew. Hochgeboren, den Diliern, deren Grundstücke zunächst an den Rieg gelegen, und welche also etwas zu diesen 24 Häusern und dabei zu legende Gärten abtreten müssen, ihr Äquivalent in den altmorgensigen Wiesen gleich anweisen lassen.

Die Rieger müssen die hinter Hand des Regensbuchtigen Weges habenden kleinen und schlechten Gartenstücke, wie ich der Gemeinde selbige bei meiner letzten dortigen Anwesenheit selbst bekannt gemacht und sie sich auch selbst schon gefallen lassen, zu diesem Etablisement gleichfalls abtreten. Es soll dafür aber ein jeder Interessent aber der Warthe in der Stadt Sichtung und zwar an dem von dem D. Oberbürgermeister Viehthum vorgeschlagenen einen doppelten so großen Garten als die dergleichen abtritt — in Betracht solange Gärten mehr entgegen sind, zur Entschädigung erhalten, und können C. S. ihnen solche nur selbige anweisen lassen. So will nicht hoffen, daß die Rieger wider diese Determination von neuem Schärferigkeiten machen werden, da sie dabei unfruchtbar gar sehr profitieren, indem sie nicht allein größere Gärten, sondern auch von weit besserer Grunde, wieder erhalten, und daher



denk auch auf ihre fernverweilte etwage unerbittliche contradictionen gar nicht reflectirt werden wird, da sich der Unterart gesellen lassen muß, sein Eigentum zum gemeinen Nutzen gegen künstliche Entschädigung abzutreten, nicht zu geben, daß die eigentlichen Gärten dieser Wirtse auch gar nicht einmal so groß sind, als sie solche seit einiger Zeit in cultur haben.

Das Jahr 1771 ist also das Geburtsjahr der Freireichthadt, die 1921 ihr 150jähriges Bestehen hätte feiern können.

Die Ackerer konnten übrigens wegen der Verlegung ihrer Gärten trotz der ersten Währungs-Preventivheils erhebliche Schwierigkeiten. Es handelte sich um die Vermehrung in Breststadt. Sie hätten sich erst nach hartnäckigen Entzünden.

Die ersten Kolonisten brachten sich fast ausnahmslos in den ärztlichen Beruflustigkeiten. Gelehrte Christen opferten ohne zwingenden Grund ja nicht die Seelma einer ungewissen Zukunft in der Fremde. Die evangelischen Deutschen Polens hatten das und Gut verloren, kamen blutarm über die Grenze und wollten, sich unter dem budhämischen, fürstlichen Regiment des Großen Friedrich in Preußen ein neues Vaterland bauen. Die alten Herren aus dem Reiche und Ostpreußenwälder kamen, waren Habensidie, die nirgendwo ausblieben, da ihnen ehediger Fleiß, Mühsen und zäher Arbeitswille völlig mangelten. Der Mehrzahl kam es nur darauf an, die vom König bewilligten Gelder, die sogenannten Kolonisten-Beneficien, zu erlangen, um damit, sei es auch nur für Wochen, ein sorgenfreies Leben führen zu können. Strenge Bestimmungen regelten daher die Verteilung dieser Gelder, die nur an Ausländer gegährt werden durften. Die erstmalig preussischen Kolonisten in Preußen gelang es hin und wieder einzelnen Gutsbesitzern, sich mehrfach in den Besitz der Summen zu setzen. So hatte der Kolonist Mittel aus der Freireichthadt, obwohl er die Beneficien schon in Jählingen bekommen hatte, sich in Landsberg nachmals 18 Tal. 18 Groschen betragsreicher Weise zu erreichen gewußt. Die verkündete Etate — 8 Tzage Einsparung bei Wasser und Brot und Einziehung des Geldes — konnte allerdings an ihm nicht vollzogen werden, er kam vorher des Heiliges begeben und seine Frau mit zwei umminibigen Kindern in allerdingstigen Verhältnissen zurückgelassen hätte.

Die namendlichen Litten der Buensamenderten lassen erkennen, daß der Bevölkerungs-gewinn Preußens in qualitativer Hinsicht nicht sehr erheblich war zu Anfang vorigen Jahrhunderts.

Präsidenten waren an der Tagesordnung. Schatzrat fürchtete am 19. Mai 1772 an den Landsberger Magistrat:

„Sehr unguthe habe ich aus des H. Senatoris Weisheit Schreiben vom gestrigen Tage die abermalige deterioration derer 2 Tuchmacher aus der Freireichthadt erfahren. Es nimmt mich sehr wunder, daß die Beneficien, die ihnen zu Theil und die Stadtreise sie nicht einholen können. Sie (der Magistrat) müssen also mehrere dracconien gebrauchen und jemand in dieser neuen Stadt, von dessen Gerechtigkeit sie Verheerung haben, befehlen, den auf die gekannte Familien auf, hat, damit welche bei ihrer Deterioration betroppt und andern zum Beispiel zur Starre befördert werden können; die Einwohner zuzunehmen lassen und ihnen diese Etate bekannt machen, auch daß ein Aufseher angestanden, wozu ich aber der Reime gar nicht schreit, ganz deutlich eröffnen. Es ist ja eine ganz abominable Wirtschafft; die königliche Verschleiß werden in diesen Deuten auf das schlechteste angelegt. Sie müssen sich selbst mehrere Wäse geben, stiere Verordnungen ausstellen, und wenn sie durch unterlassene Arbeit Mehrmal vom Dacconanten haben, ohnezählig auf der gleichen Deute auch haben lassen. Ich erwarde eine ganz genaue Liste von allen denen, die delectirt sind, mit Verzeichniß des Dats und was sie an dergleichen Dingen erhalten, auch was vor Profession sie sind. Die Einglieder müssen gleich arretirt und zur Beantwortung gezogen werden, wo die Delectierte fortgenommen und hernach, wenn sie davon Aufschneidung haben, und davon überführt sind,

nachdrücklich am Leibe gestraft werden, damit nicht unter die Einwohner kommt.“

Der Senator Weiß, dem die Veranordnung der Freireichthadt unterhand, berichtet dazu:

„Beides den Aufseher zu bestellen und die Einglieder zum Räumen der Häuser zu veranlassen, bin ich eingedrungen nicht inslande. Alle diese Leute, so auf der Freireichthadt wohnen, sind zum Teil blutarm eingewonnen, teils haben sie die Städte bei den schlechten Zeiten, besonders die Tuchmacher, absterben; sie sind größtentheils so leicht empfindet, daß sie außer einigen schlechten Zeiten nichts als eingenemachten Danksatz besitzen, mithin ich, wenn es der Reime nicht sein soll, selbst dazu vorzuziehen weis, noch so mehr, da kein Fond, denjenigen zu lohnen, ausgemacht ist, und am ärmer zu werden niemand gerne dienet.“

Die Entwicklung des Kirchen- und Schulwesens der jungen Gemeinde hat kürzlich Hofde in der „Seimat“ dargestellt. Der erste Schulmeister, Ehrenreich Ringelien, dessen Lebenskreis bereits früher an dieser Stelle geschildert wurde, sein beneidenswertes Dasein führte, läßt sich denken. Allmählich aber zog preussische Jucht und Ordnung auch in das bunte Gemüth der Freireichthader ein, und in langsamem, zögerndem und kühnereinschneidend wurde die Kolonie zu dem, was sie heute ist, einem wichtigen, wertvollen, arbeitssamen Bestandtheil der Stadt Landsberg, mit der sie innig und unauflöslich verschmolzen ist.

## Das Sandhorn.

Am Anger, wo endet von Häusern die Wahl, Steht Schildwacht ein wahrer Geiste, Schaut weit in die Lande aus grüne Tal, Den Strom und die hintere Welle; Es ist nicht ein Mensch, auch ein Baum ist es nicht, Ein Hägel, flieh Flugland, beweiht, Er steht gravitätisch, als wär's seine Pflicht, Sich Unterzulegen der Reht er.

Ein selbstm Gebeide! Den wackigen Kopf Vier sanftle Bänge umfließen; Ein kümmerlich Strauchwerk als Barockschmuck und Schopf Hat Mutter Natur ihm gestiftet. Dem süßesten Strom, dem Gipfel der Reht sich abwärts am geradzogenen Ralen, Steht wunderbar stiel im Gesicht ihm, man denkt: Es ist ihm die Kapp' auf der Kolen.

Der Sand ist so könnig der Sand ist so groß! Im Sturmwind weht ging ich neulich: Der, wie das herabstrahlte! Der, wie mich anschnob Der Klogie Kie! zu drücklich! Ich rief mich die Augen, ich rief mich die Nas, Ich schaute verdrückt zu verumdet: Ich schalt dir's, mein Freundchen?

Ich hö! So weiter noch manches Jahrhundert!

Indessen nicht immer so grimmig dreinschaut Das Sandhorn der alte Geiste! Deht wohl die massigen Glieder, wenn blaut Der Himmel ihm heiter und hell; Man's Böglein summet dem fargen Gesträuch Sein rubelnes Lieb in die Welt, Man's Schicksal wartet sich im Ralen so weis, Die Schiffe den Strom hinab gleiten.

Drum sag' ich: Ich treaden im Sonnenschein Ist noch ein wenig Vergnügen! Den süßesten Strom, den geradenen Ralen Sey gern ich zu fäßen mir liegen. Doch soll denn nun Sturm sein, — ich rat' es auch nicht, Hat lieber: Licht mich ungeheuer! So ist es, das Kap' mir fäßen ich Gesicht Und hier auch den Sand um die Ögren! E. O.

## Erinnerungen an die Stadttore Cüstrins.

Nicht leicht vergierte Tote, wie man sie noch heute in den von Kriegswunden verstorben gebliebenen Städten mittelalterlichen Ursprungs findet, nicht nachträglich ins Land schauende Stämme schmeitend die dort umwohnende der heutzutage so ist. In politisch unruhiger Zeit von einem kaisertüchtigen, paraden Landesherren aufgeführt, hatte die Befestigung in erster Linie die Aufgabe, ein trauenswürdiges Bollwerk gegen feindliche Angriffe zu sein. Ungehörtschäftigen letzten dabei auch die weitere Ainte mit.

Drei Wege führten seit den ältesten Zeiten aus der Stellung heraus: durch das Berliner Tor (früher längs der Dammtor genannt), über die Ober nach dem Welle, durch das Jorndorfer Tor (Jürgs Dammtor) nach dem Osten und endlich durch die Rieker Pforte nach dem früher dort gelegenen Fieherorte gleichen Namens.

Der Charakter Küstrins als Stellung bedingte naturgemäß manche einschränkende Anordnung in bezug auf den Verkehr. Und nicht immer haben es die Bewohner der Stadt verstanden, diesen hinter den hohen Mauern einer Stellung zu wohnen. War doch a. B. die Kieker Warte nur für den Fußgängerzweig eingerichtet und nur in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends geöffnet. Schon 1875 schickte deshalb die Küstriner Bevölkerung an die unzugänglichen Stellen, leider ohne Erfolg. Und noch im Jahre 1873 war nach Ansicht der Militärbehörden ein allgemeines Bedürfnis für eine Erweiterung des Torres vorhanden. Ein vom Magistrat damals gestellter Antrag wurde daher abgelehnt.

Auch die beiden anderen Stadttore waren nicht immer geöffnet. In an diesen Ausgängen befindlichen Militärwachen hatten die Aufgäbe, die Tore im Winter von 10 Uhr abends, im Sommer von 11 Uhr abends an bis zum Wachen geschlossen zu halten, um eine fliegende Kommande über alle in dieser Zeit die Stadt verlassenden Personen zu haben. Wer nach Tagesanbruch kam, der mußte klopfen und warten bis der Wachen öffnete. Und das Warten loh — wie man sich noch heute erzählt — natürlich sehr langweilig haben. Die Aufgäbe selber kam es gar häufig zwischen den ungebührlich gewordenen und daher etwas zu stürmisch wachenden Einwohnern und den Wachen zu lärmenden Kollisions, und auf Anordnung des obersten militärischen Befehlshabers der Stellung mußte dann der Magistrat wiederholt Bitten wegen ihres ungebührlichen Benehmens gegen die Torwachen mit Strafmahnden befehlen.

Erst im Jahre 1885 wurde die Torpforte aufgehoben. Aber ein ungeheurer Zugang war damit trotzdem noch nicht erreicht. Die Warte des Berliner Tor zu jenen 132 Etagen des preussischen Staates, in denen seit 1820 an Stelle der sonst blühenden Klassensteuer, die Wahl- und Schlachtsteuer eingeführt war. Man hatte für diese Steuer nur solche Orte auszuwählen, die eine gewisse Zahl der sehr großen Schwermüthen durchführbar schienen. Und da Bauern und Tote eine scharfe Kontrolle ermöglichen, hatte auch Küstrin den Vorzug, diese scharf beladene Warte zu erheben. Ein Kontrollen hatte alle Fußgänger und Fuhrwerke auf leuchtendste Wachen zu unterwerfen. Alle Personen, die etwas trugen, trarfen oder Vieh trieben, ebenso beladene Wagen, mußten, wenn sie nach 10 bzw. 11 Uhr abends die Tore passieren wollten, vor den Wachen halten, bis der Wachenbesitzer den Kontrollen hatte werden lassen. Der Steuer unterworfen waren Mehl, Graupen, Weiz, gezeichnetes Getreide, sämtliche Fleischdrücke, Brot und Backwaren, Fleisch, Fett und Wurthwaren. Steuerfrei waren jedoch Holz, Geflügel und Fische. Und zwar in kleinen Raten erhoben wurde, arm und reich jedoch gleichmäßig belastet war man auch in Küstrin geteilter Meinung. Als sie dann im Jahre 1876 aufgehoben wurde, behauptete man, daß die Steuer für das Land von annähernd 15 000 Mkt., die nun durch Erhöhung der Fußsteige in den staatlichen Steuern aufgebracht werden mußten.







